

## Gründungsjahre – ein Interview

### Da gab es Kinder, für die wir da sein wollten

Frau Eva Grundt ist der Kaspar Hauser Schule auf vielfältige Weise verbunden. Sie war ab 1988 bis zu Ihrer Pensionierung Lehrerin an dieser besonderen Schule, die sie selbst mit auf den Weg gebracht hat. Weil man sie dringend brauchte, engagierte sie sich, schon im Ruhestand, ein weiteres Jahr. „Die Kaspar Hauser Schule ist sozusagen ein Kind von mir“, sagte sie im Gespräch. Und dies sicher nicht, weil sie - was zufällig und nebenbei zu erfahren war – über Jahre ehrenamtlich für die Kinder und deren Eltern so segensreich gewirkt hat. Auf die Frage nach dem Motiv für ihre Zuwendung, gerade für solche Mädchen und Jungen, die mit ihrem Verhalten und damit außerdem mit ihrem Lernen zu kämpfen hatten, antwortet sie: „Meinen eigenen drei Kindern ging es gut an der Freien Waldorfschule; aber ich sah auch dort Kinder, die einen noch anderen Schutzraum brauchten, und für diese Kinder wollten wir da sein.“

**Liebe Frau Grundt! Sie waren von Anfang an dabei als die Kaspar Hauser Schule gegründet wurde. Vielen Dank, dass ich Sie, sozusagen als Frau der ersten Stunde befragen darf. Fangen wir vorne an: Wer war mit Ihnen auf dem Weg?**

Erstmalig 1985 fanden sich vier Menschen mit einem gemeinsamen Anliegen zusammen. Ganz zentral ist Frau Dr. Hahn zu nennen. Ihr Vater hatte noch mit Rudolf Steiner zusammen gearbeitet, und so war Cornelia Hahn fest verwurzelt in der Anthroposophie. Als praktizierende Ärztin und Schulärztin in der Freien Waldorfschule Überlingen (FWS) lag ihr die Entwicklung der Kinder besonders am Herzen. Und – auch das soll an dieser Stelle gesagt sein – über lange Jahre hat sie über die Columban-Stiftung die Kaspar Hauser Schule finanziell gestützt.

Dazu kam Günther Bauer, der als Klassenlehrer an der, wie wir später sagten „Großen Schule“ (FWS) arbeitete. Er hatte neben der „allgemeinen“ Waldorfpädagogik auch die anthroposophische Heilpädagogik als segensreich für manche Kinder erfahren.

Außerdem war Hans Andler von Anfang an dabei. Er war an der FWS in der Geschäftsführung tätig, interessierte sich aber zunehmend für die Kinder und wollte pädagogisch arbeiten. Er teilte mit uns das Ziel, besondere Angebote zu schaffen für Kinder, die es in den Klassen mit so vielen anderen Kindern zusammen schwer hatten. Ab 1987 hat er deshalb am Seminar für Waldorfpädagogik die Ausbildung zum Klassenlehrer nachgeholt.

Ich selbst hatte vor der Ausbildung zur Waldorflehrerin 10 Jahre als Lehrerin im Staatlichen Schuldienst gearbeitet und den grundsätzlichen Unterschied zum Waldorflehrplan erlebt, der sich an der Entwicklung des jungen Menschen orientiert und nicht „formal-logisch“ aufgebaut ist.

**Gleich eine neue Schule zu gründen – dazu gehört Mut und Zuversicht. Wie erklären Sie sich heute, nach 35 Jahren die treibende Kraft der Gründerinnen und Gründer?**

Wir hatten wiederholt erlebt, dass es in einer Familie Kinder gab, die die FWS besuchten und deren Geschwister – aus welchen Gründen auch immer – dort nicht aufgenommen werden konnten und dann in der Staatlichen Schule eine so ganz andere Pädagogik erlebten. Aber „alle Kinder einer Familie müssen Waldorfpädagogik erleben dürfen“, das war für Cornelia Hahn und uns alle sehr wichtig.

### Von welchem Jahr sprechen Sie?

#### Können Sie die Kinder, für die Sie da sein wollten, noch näher beschreiben?

Ab 1986 begannen wir, zusammen mit drei betroffenen Elternhäusern, pädagogisch-inhaltlich zu arbeiten, um die Gründung einer Schule anzugehen. Dafür musste u.a. eine Konzeption ausgearbeitet werden.

Etwa zwei Jahre später gründeten wir den *Verein zur Förderung der Kaspar Hauser Schule e.V.*

Wir waren uns darin einig, dass manche Kinder etwas Anderes brauchen, mehr Raum, eine größere Nähe zum Erwachsenen, überschaubare Situationen, ein anderes Lerntempo, kleine Lerngruppen. Auch für diese Kinder sollte Waldorfpädagogik da sein, also musste eine Waldorf-Kleinklassen-Schule entstehen!

Im Sommer 1988 kam Harald Rosenau dazu. Er war bis dahin Klassenlehrer in der Heimschule Brachenreuth gewesen und brachte seine Erfahrungen aus der anthroposophischen Heilpädagogik mit ein.

### Wann begann die Arbeit mit den Kindern?

Die erste Etappe war im Sommer 1988 erreicht.

Wir hatten zunächst nicht einmal ein Klassenzimmer, sondern nutzten einen Raum in der FWS, der sich anfangs noch im Rohbau befand, ursprünglich geplant als Raum für den Gartenbau. Eltern unserer Schüler haben ihn dann in Eigenarbeit behelfsmäßig ausgebaut.

Herr Rosenau begann im September als erster Klassenlehrer mit drei Schülern, im Laufe des Schuljahres kamen noch zwei dazu (2. + 3. Klasse).

Herr Bauer war noch Klassenlehrer in der FWS. Er nahm dort auch bewusst Kinder auf, die als besonders förderungsbedürftig erkannt wurden. Das klappte in seinem Klassenunterricht prima, allerdings war die heterogene Gruppe von manchen Fachlehrern kaum mehr zu führen.

Genau diesen Fachunterricht deckte ich nun zeitlich ab. Die Jungen und Mädchen kamen also zu mir in den Stunden, in denen ihre Mitschüler und Mitschülerinnen am Fachunterricht teilnahmen.

Im folgenden Schuljahr (1989/1990) konnte Herr Bauer von der FWS zu der neuen kleinen Schule wechseln und brachte noch fünf Schüler mit. Jetzt teilten wir unsere Anfangsklasse: Herr Bauer führte nun die 4. Klasse mit sechs Schülern, Herr Rosenau die 3. Klasse mit vier Schülern. Außerdem kam Herr Andler vom Lehrerseminar und übernahm die neue 1. Klasse. Von da an wuchs die KHS stetig.

### Wer etwas Neues macht, der muss in der Regel mit Widerständen rechnen. Wie war es bei Ihnen? Welcher Wind wehte Ihnen entgegen? Und wie sind Sie damit umgegangen?

Wir wollten alle Kinder aufnehmen, die Waldorfpädagogik wollten, aber in die großen Klassen nicht aufgenommen wurden. Aus staatlicher Sicht, d.h. als Grundlage für eine staatliche Genehmigung, sollten wir uns für einen „Buchstaben“ entscheiden. Mit der „Schule für Verhaltensauffällige“, (dem Buchstaben V, heute Schule für Erziehungshilfe) meinten wir, alle betroffenen Kinder erfassen zu können. Aber dann mussten wir erleben, dass uns viele Kinder abgelehnt wurden, weil sie als „lernbehindert“ (dem Buchstaben L, heute Förderschüler) eingestuft wurden. Um dieses Dilemma zu lösen, empfahl man uns, eine zweite Schule für Lernbehinderte zu gründen. Allerdings bedeutete das, dass wir die Kinder nicht zusammen in einer Klasse unterrichten durften (nicht mal z.B. in Musik, Eurythmie, Handarbeit, Sport ...).

Aber natürlich unterrichteten wir die Kinder zusammen!

Da kamen uns die Einsicht und der Mut unseres damaligen Schulrates zu Hilfe: Er wusste davon, hospitierte regelmäßig, überzeugte sich von unsrer Arbeit und war zufrieden. Heute noch einen großen Dank an Herrn Scheffler!

Im Schuljahr 1996 / 1997 genehmigte dann das Kultusministerium unseren Lehrplan, der im Kollegium unter der Leitung von Dr. Thomas Maschke erarbeitet worden war. Einen zentralen Dreh- und Angelpunkt bildeten die darin festgeschriebenen wöchentlichen Therapeutenkonferenzen. Klassen- und Fachlehrer einer Klasse blickten zusammen mit der Schulärztin und den Therapeuten auf jedes einzelne Kind, um durch eine individuelle Begleitung im Schulalltag eine möglichst förderliche Entwicklung zu ermöglichen.

**Liebe Frau Grundt, das Kollegium der Kaspar Hauser Schule ist konsequent eigene Wege gegangen, auch in schwierigen Situationen. Können Sie uns in diesem Zusammenhang ein Beispiel nennen, wie sich die Entwicklung der Schule und die Angebote für die Jungen und Mädchen miteinander ergänzt und verbunden haben?**

Eine schwierige Situation ergab sich auch 1999 : Endlich sollte für unsere Oberstufenschüler eine weiterführende Schulumöglichkeit geschaffen werden, und nach langer Vorarbeit war die Sonderberufsfachschule mit dem Bildungsgang BVJ (jetzt VAB) genehmigt worden (als dann *dritte Schulart* innerhalb der KHS). Zum Schuljahresbeginn sollte sie starten. Diese Schulform benötigt einen Berufsschullehrer, und wir hatten eine erfahrene Kollegin für das Berufsfeld Hauswirtschaft gefunden, die sich auf ihre Arbeit in der KHS freute. Welch ein Schreck, als sie mitten in den Sommerferien aus persönlichen Gründen absagte. Der Lehrplan war genehmigt, die Stundenpläne fertig, die Räume vorbereitet, und vor allem waren die Schüler da! Völlig ratlos wandte ich mich ans Oberschulamt. „Dann müssen Sie das für ein Jahr fachfremd übernehmen und bis zum nächsten Schuljahr einen Berufsschullehrer gefunden haben“, war die Antwort. Es wurde ein sehr spannendes Jahr, die Schüler und ich, wir haben es zusammen recht gut hingekriegt. Es begann mit einem 9-wöchigen Aufenthalt bei unserer Patenschule in Kapstadt, bei dem wir u.a. gemeinsam ein afrikanisches Theaterstück erarbeiteten (einschließlich Bühnenbau, Kulissen, Kostümen, Musik, z.T. bauten wir die Instrumente selber). Wieder zurück in Überlingen stürzten wir uns in den BVJ-Unterricht, und als zum Abschluss am Schuljahresende die Prüfungskommission aus Stuttgart kam, waren die Prüfer so angetan von dem, was sie erlebten, dass sie uns die staatliche Anerkennung gaben (sonst erst nach einigen Jahren üblich) und sogar das Schuljahr rückwirkend bezuschussten. Inzwischen hatte Yvonne Möhrle den Weg zur KHS gefunden, und zum neuen Schuljahr hatte die Sonderberufsfachschule eine richtige Berufsschullehrerin.

**Wie kam das Angebot der Schule bei den Mädchen und Jungen an? Wie kam es bei den Eltern an?**

Es wurde meistens dankbar angenommen. Immer wieder erlebten wir, dass Kinder sich „gesehen“, „erkannt“, wie befreit fühlten, sich endlich in die Schule trauten, zu sich selbst stehen konnten...

Für viele Eltern war es eine Erleichterung, dass ihre Kinder wiederaufleben konnten, Freude beim Lernen fanden und fröhlich aus der Schule kamen. Allerdings gab es bei manchen Eltern auch Sorgen, ob ihre Kinder in einer „Sonderschule“ wirklich ausreichende und vor allem die richtige Förderung bekommen könnten.

Zu den Schülern der FWS war der Kontakt für unsere Schüler oft nicht leicht. Immer wieder wurden sie (z.B. in den Schulbussen) gehänselt und Schüler der „Doofen-Schule“ genannt. Und das kommt leider auch heute noch vor!

### Sie können sich sicher noch an einzelne Kinder erinnern. Was ist aus ihnen geworden? Stehen Sie noch in Kontakt zu ihnen?

Zu vielen besteht noch – wenn auch loser – Kontakt, d.h. ich bekomme z.B. eine E-Mail, wenn eine Hochzeit oder Geburt anstehen, wenn eine besondere berufliche Hürde geschafft wird ...

Manchmal werde ich auch als Außenstehende um Rat gefragt.

Außerdem gibt es die beiden jährlichen Schulfeste, die Adventsbegegnung und das Frühlingsfest, zu denen immer etliche Ehemalige kommen.

### Gab es manchmal auch Zweifel auf Ihrem Weg oder Ermüdungserscheinungen?

Grundsätzliche Zweifel nie. Aber natürlich gab es einzelne pädagogische Entscheidungen, die mir „Bauchschmerzen machten“ und mich zweifeln ließen, ob ich nicht zu viel wagte.

War es z.B. richtig, zu einer Zeit, als das Drogenproblem viele Schulen beschäftigte, mit einer 9. Klasse, in der ich dieses Problems nicht Herr wurde, nach Amsterdam zu fahren, sozusagen in die „Höhle des Löwen“? Im Nachhinein erwies es sich als genau richtig, die Schüler erlebten das Drogenelend vieler Menschen hautnah, und es rüttelte sie auf.

Ermüdungserscheinungen? Es kommt einem so viel Stärkendes, Ermutigendes, Aufbauendes zurück von Schülern und Eltern, und dieses Vertrauen gibt immer wieder Kraft.

### Woran erinnern Sie sich besonders gerne?

Wenn ich das Gefühl hatte, dass ich einem jungen Menschen ein Stück weit helfen konnte, zu sich selbst, zu seinen Möglichkeiten und zu seinem ureigenen Weg zu finden, war das sehr befriedigend.

Besondere Unterrichtsprojekte, Klassenfahrten.... da gibt es viele ganz besondere Erinnerungen.

### Liebe Frau Grundt! Aus den kleinen Anfängen ist eine große Einrichtung geworden. Derzeit besuchen rund 90 Mädchen und Jungen die Kaspar Hauser Schule.

### Was möchten Sie den Lehrern und Lehrerinnen und den Menschen, die für einen guten Ablauf sorgen, aus Ihrer Erfahrung der Gründungszeit mit auf den Weg geben?

Genau auf den **einzelnen jungen Menschen** schauen, individuelle Zukunftsvisionen für den einzelnen Schüler entwickeln, Vertrauen in die jungen Menschen haben.

Wenn der direkte Weg nicht klappt, gibt es mit Sicherheit einen anderen!

### Herzlichen Dank für das Interview und vor allem aber, dass Sie sich mit ganzer Kraft für die Jungen und Mädchen unbeirrt eingesetzt haben, die es schwerer haben ins Leben zu starten.

**Gefragt hat Jutta Neuper**, Überlingen. Selbst passionierte Sonderschullehrerin und Schulrektorin gibt sie heute im Ruhestand als Dozentin ihre langjährige Erfahrung an zukünftige Erzieherinnen und Erzieher weiter, die sich auf dem zweiten Bildungsweg auf die abschließende erste theoretische Prüfung an der Fachschule für Sozialpädagogik vorbereiten.